

Inhalt

Vorwort.....	9
James W. Alexander: Gottes Einladung an den Durstigen	15
George Whitefield: Das Wesen der Gnade	33
Verlagsvorstellung.....	60
Buchhinweise.....	61

Vorwort

Dieses Buch enthält zwei Predigten aus unterschiedlichen Jahrhunderten. Beiden ist gemeinsam, dass sie kurz vor dem Ausbruch einer Erweckung gehalten worden waren, an denen beide Prediger einen nicht unerheblichen Anteil haben durften. Diese Predigten können somit exemplarisch dafür herangezogen werden, wie während bzw. kurz vor Erweckungen gepredigt wird.



James Waddel Alexander (1804–1859) war der älteste Sohn des bekannten Princeton-Theologen Archibald Alexander. Bis zu seinem Tod diente er als Pastor der *Fifth Avenue Presbyterian Church* (damals: *19th Street Presbyterian Church*) in New York (Manhattan), die oftmals als Kathedrale des nordamerikanischen Presbyterianismus bezeichnet wurde. Diese Kirchengemeinde hatte entscheidenden Anteil an der Gründung des *Princeton Seminars* und der *Amerikanischen Bibelgesellschaft*. Der spätere amerikanische Präsident Theodore Roosevelt war familiär mit dieser Kirche verbunden.

Während des Pastorats von James W. Alexander (1844–1849

und 1851–1859) war die Gemeinde federführend in der Einrichtung von Missionsstationen und Sonntagsschulen in New York City.

James W. Alexander erlebte 1857/1858 die Große Erweckung in New York City mit. Diese Erweckung war besonders dadurch gekennzeichnet, dass es eine Gebetsbewegung war und dass sie sich nicht nur auf einige wenige Gemeinden beschränkte: Sie war in der ganzen Stadt wirkmächtig. James W. Alexander hat in einer kleinen Schrift einige Aspekte der Großen Erweckung hervorgehoben.¹

Besonderes Werkzeug in dieser Erweckung war der 48jährige Geschäftsmann Jeremiah C. Lanphier (1809–1898), der zu der Gemeinde von James W. Alexander gehörte und der durch dessen mächtigen Predigtdienst erheblich geprägt worden war. Erweckung war immer wieder ein Thema in der Verkündigung von James W. Alexander gewesen. So war es für ihn ein besonderes Gnadengeschenk, dass seine Gebete um Erweckung zu seinen Lebzeiten erhört worden waren. Im Juli 1857 wurde Lanphier von der reformierten *North Dutch Reformed Church* in der Fulton Street (in der Nähe des ehemaligen World Trade Centers in Manhattan) zum Missionar in Manhattan berufen. Lanphier war ein Mann des Gebets, ohne theologische Ausbildung, und begann unter den Immigranten mit geringem Erfolg zu arbeiten. Als er bemerkte, dass die Geschäftsleute in Manhattan regelmäßig ihre Lunchpausen in der Stadt verbrachten, kam er auf die Idee, ein wöchentliches Gebetstreffen zur Mittagszeit zu organisieren. Im September startete er

1 Vgl. James W. Alexander, *The Revival and its Lessons*, 1859.

mit diesem Angebot und verbrachte von 12.00 bis 12.30 Uhr alleine im Gebet. Dann kam aber einer nach dem anderen hinzu und um 13 Uhr waren schon sechs Gebetsteilnehmer dabei. In der nächsten Woche waren es zwanzig Teilnehmer und in der Woche darauf vierzig Beter. Erst wenige Wochen zuvor war es zu dem Zusammenbruch eines großen Versicherungskonzerns in den USA gekommen, infolgedessen eine landesweite Wirtschaftskrise von bisher ungekanntem Ausmaß ausgelöst wurde. Amerikas Bankensektor brach zusammen und unzählige Investoren verloren über Nacht ihre finanziellen Vermögenswerte. Breite Bevölkerungsschichten standen vor dem wirtschaftlichen Ruin und wussten vor Sorgen nicht weiter. Viele Menschen begingen Selbstmord. Andere hingegen fanden einen Ort des Gebets! Die Panik von 1857 brachte Hunderte in die Gebetsversammlung in der Fulton Street. Von dort breitete sich die Gebetsbewegung über die ganze Stadt aus. Innerhalb weniger Wochen fanden täglich rund 150 verschiedene Gebetsversammlungen in New York statt. *Burton's Theater* in der Nähe der New York City Hall (Rathaus) und dem Broadway wurde mit seinen 3.000 Sitzplätzen zu einem Ort des Gebets – und war überfüllt. Geschäftsleute aus Manhattan suchten die Versammlungen auf, weil sie besorgt um ihr Seelenheil waren. Die Erweckung sprang auf andere nordamerikanische Städte über. Man geht davon aus, dass alleine in New York über 50.000 und landesweit bis zu 500.000 Menschen zum christlichen Glauben bekehrt wurden. Es gibt Berichte darüber, wie sich bekannte Spiritisten und stadtbekannte Rohlinge dem Glauben zugewandt haben.

James W. Alexander gab hierzu kurz vor seinem Tod eine

Sammlung von Predigten verschiedener Pastoren von New York City, die während der Erweckungszeit gehalten worden waren, als Gedenkband heraus.² Die Große Erweckung von New York City setzte sich in der Erweckung von 1859 in Schottland fort und hatte dort nachhaltigen Einfluss auf das religiöse Leben.

Die hier abgedruckte Predigt wurde von James W. Alexander drei Jahre vor der Großen Erweckung gehalten und ist damit ein Zeugnis für die Vorbereitungszeit der späteren Erweckungsbewegung. Sie gibt Einblick in die einfache und einladende Weise der Evangeliumsverkündigung zu jener Zeit. Anhand von Jesaja 55,1 wird Gottes Einladung an den Durstigen behandelt. Der Durstige bezeichnet den Sünder, dem das Wasser des Lebens – also die Errettung durch Jesus Christus – kostenfrei angeboten wird. Im Kern geht es also um das Evangelium. Diese Predigt ist damit zeitlos und aktuell!



Während James W. Alexander als Zeitzeuge der Großen Erweckungsbewegung im 19. Jahrhundert gilt, zählt **George Whitefield** (1714–1770) zu den Vertretern der Großen Erweckungsbewegung im 18. Jahrhundert. Deshalb enthält dieses Büchlein den Nachdruck einer Predigt von George Whitefield zu Jere-

2 Vgl. James W. Alexander, *The New York Pulpit in the Revival of 1858 – A Memorial Volume of Sermons*, 1858.

mia 6,14 über das Wesen der Gnade. Diese Predigt hat er am 13. September 1741 auf dem Vorplatz der Kathedrale in Glasgow gehalten. Nur wenige Monate später brach in einem Vorort von Glasgow, in Cambuslang, eine Erweckung aus, die sich auf ganz Schottland ausweiten sollte. Als Whitefield 1742 mitten während der Erweckung in Cambuslang nach Schottland zurückkehrte, predigte er dort vor 30.000 Menschen. Diese Erweckung soll nach John J. Murray die größte gewesen sein, die Whitefield jemals in seinem Leben erlebt hat.

Die Predigten von Whitefield werden von seinen Zeitgenossen als apostolisch, kühn und rein bezeichnet. Seine Stimme soll so kräftig gewesen sein, dass ihm 30.000 Menschen zeitgleich zuhören konnten. Dabei soll sie aber auch so melodisch und angenehm geklungen haben, dass er alleine durch die Aussprache des Wortes „Mesopotamien“ seine Zuhörer zu Tränen rührte. In seiner berühmten Predigt über das Wesen der Gnade zeigt Whitefield den Weg auf, wie man wahren und dauerhaften Frieden für seine Seele empfangen kann.

Dr. Sebastian Merk

James W. Alexander

Gottes Einladung an den Durstigen³

*»Wohlan, alle, die ihr durstig seid,
kommt her zum Wasser«*

Jesaja 55,1



Wer von uns erinnert sich nicht an eine kühle, kristallklare Quelle in der Nähe des Hauses seiner Kindheit oder des Tummelplatzes seiner Jugend, wie sie aus einem Felsen oder der Wiese hervorsprudelte und die ganze Umgebung erfrischte? Ein solches Naturschauspiel bleibt lange in Erinnerung. Zu einer solchen Quelle unschuldiger Freude kehren wir immer wieder zurück, ohne dass uns das ermüdet oder dass wir des-

3 Die Predigt wurde am 9. Juli 1854 in New York gehalten.

sen überdrüssig werden. Was uns einst angezogen hat, entzückt uns noch immer. Der Grund dafür ist, dass sie lebendig, beständig und unerschöpflich ist sowie Bedürfnisse befriedigt, die immer wiederkehren. Solange es Menschen gibt, die Durst haben, werden sie eine klare, kühle Quelle zu schätzen wissen. Doch wenn wir selbst in diesem gemäßigten Klima oft die unschätzbare Vorzüglichkeit dieses großen und reichhaltigen Geschenks an unsere schmachtende Menschheit begreifen, wie viel lebendiger muss dann das Empfinden in jenen heißen Gegenden sein, in denen sich die meisten biblischen Szenen abspielen! Eine Wasserquelle ist immer etwas Begehrenswerteres; aber wie groß ist ihre Faszination erst in tropischer Hitze oder in einer sengenden Wüste, wo die keuchende Karawane stundenlang nach den ersten Anzeichen von Vegetation Ausschau hält! Wenn man das bedenkt, wundert man sich nicht mehr über den großen Stellenwert, den Brunnen und Quellen in den wunderschönen Bildern von Hirten und Nomaden im Alten Testament einnehmen. Die Literatur der Patriarchen ist in erster Linie eine Freiluft- und Sommerliteratur, die wir am besten verstehen, wenn wir den Luxus und die Zwänge der Städte hinter uns lassen und im Freien, unter dem schönen Himmel und inmitten der hellen und malerischen Umgebung eines orientalischen Lebensraumes verweilen. Die Vorstellungskraft und das Gedächtnis des Bibellesers sind mit solchen Motiven in der antiken Landschaft vertraut: die Brunnen von Abram, Isaak und Jakob; der Brunnen, der sich der verzagten Hagar öffnete; der Brunnen der Rebekka und der nicht minder schöne Brunnen der Rahel; der Brunnen des Jethro und des Mose; die Palmenbrunnen von Elam; und jene

Quelle, von der der durstende David rief: »Wer will mir Wasser zu trinken holen aus dem Brunnen zu Bethlehem unter dem Tor?« (2.Samuel 23,15). Wenn wir uns solche Anspielungen vor Augen halten, können wir besser begreifen, was die Verheißungen bedeuten, die ankündigen, dass das ausgedörrte Land zu Wasserquellen werden und dass Gott sein Volk zu den Quellen lebendigen Wassers führen wird. Doch warum sollten wir Beispiele aus der Ferne für etwas bemühen, was jeder, der einmal durstig war, am eigenen Leib unmittelbar nachvollziehen kann? An solche Menschen richtet sich, in geistlichem Sinne, die Aufforderung des Textes: »Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser!« Und wir dürfen sie ohne große Mühe als ein Angebot der Segnungen des Evangeliums an jene verstehen, die zugrunde gehen. Ich möchte euch an diesem Sonntag auffordern, mit mir die Reichhaltigkeit, die Kostenlosigkeit und die universelle Gültigkeit des angebotenen Geschenks zu betrachten.

I. Die Reichhaltigkeit des angebotenen Geschenks

Es ist Wasser; es ist Wasser im Überfluss. In diesem natürlichen Element muss etwas enthalten sein, das die im Evangelium getroffenen Vorkehrungen zur Erlösung der Menschheit angemessen symbolisiert. Der Mensch ist so beschaffen, dass er Wasser braucht, sonst kommt er um. Gibt man ihm alles andere, verweigert ihm aber jede Flüssigkeitszufuhr, so

nimmt man ihm das Leben. Nirgends wird dies deutlicher als in der bekannten Tatsache, dass selbst auf dem weiten Ozean der Seemann, umgeben von einer Welt aus Wasser, dennoch Frischwasser aus einer lebensspendenden Quelle an Bord haben muss. Das Verlangen danach ist so stark, dass es, wenn es länger nicht gestillt wird, zur Raserei führt. Und wie reichhaltig ist der Vorrat! Wenn auf Hügeln und in Tälern die Wasserquellen in lieblicher Laune und reizvoller Verspieltheit sprudeln, oder wenn der Mensch sich tief an die kühlende Wasserader herangräbt, trifft er in beiden Fällen auf eine ergiebige Fülle, die derjenigen gleicht, die unseren Planeten mit einer lebensspendenden Atmosphäre umhüllt. Die Verdunstung vom Boden und aus dem Ozean und der Niederschlag ergiebiger Regenschauer versorgen dieses große Reservoir in seiner Fülle zum Zweck der Reinigung und Belebung der Menschheit. Wasser ist für das natürliche Leben der Menschen unverzichtbar, ebenso wie das Evangelium für das geistliche Leben. Die Menschen müssen es zu sich nehmen, sonst kommen sie um. Wenn sie wahrhaft erleuchtet sind, werden sie sich dessen bewusst sein und nach Gerechtigkeit dürsten. Eine solche Einladung wie in unserem Text setzt voraus, dass der Vorrat riesig ist, sonst könnte er nicht für alle reichen. Der Vorrat an Gnade lässt nichts zu wünschen übrig, weder für den denkbar schlimmsten Einzelfall noch für die größtmögliche Zahl an Personen, die gerettet werden sollen. Wir müssen Acht geben, dass wir die Methoden der Abhilfe nicht unterschätzen und damit dem Heiligen Israels Grenzen setzen. In diesem Fall hat Gott ganz im Einklang mit sich selbst gehandelt, in großer und erhabener Freigebigkeit; sogar noch eindrucksvoller als

in den wunderbaren Ordnungen der ursprünglichen Schöpfung und der Vorsehung, weil es bei diesen nicht um ein böswilliges und selbstzerstörerisches Geschöpf ging. Wäre auch nur das Geringste, das zur Erlösung des Sünders notwendig gewesen war, ungetan geblieben, so würde das Werk nicht diese Vollkommenheit aufweisen. Aber alles ist vollbracht.

Ich muss hier nicht weiter ausführen, dass das große Verlangen sich auf Gerechtigkeit für solche richtet, die selbst keine haben; jenes geheimnisvolle und mächtige Etwas, das imstande ist, die Kluft zwischen Himmel und Erde zu heilen, den Anspruch des Gesetzes zu erfüllen, den Zorn Jehovas abzuwenden, die Schuld der Sünde zu tilgen, ein Anrecht auf Leben zu verschaffen und ein Unterpfand für das Verbleiben in einem heiligen Stand und für ewige Seligkeit und Vollkommenheit jenseits des Grabes zu sein. Die allumfassende Gabe ist die Gabe von Gottes eigenem Sohn. »Gott [hat uns] das ewige Leben gegeben; und solches Leben ist in seinem Sohn.« (1.Johannes 5,11). Die Inkarnation, der Gehorsam und das stellvertretende Leiden des Herrn Jesus Christus sind die Quelle all der Ströme, die sich hier in solcher Fülle ergießen. Der Ort jedoch, wo die Wasser mehr als überall sonst aus dem geschlagenen Felsen hervorsprudeln, ist das Kreuz unseres Erlösers. Dort, wenn sein letzter Schmerzensschrei verklungen ist und aus seiner Seite Wasser und Blut strömen, haben wir die Vollendung einer unermesslich reichen Gabe an die Menschen. Myriaden von Sündern dürfen eintreten und es ist noch Platz übrig. Die Einladung darf umfassend sein, denn die Vorräte sind riesig. Die Quelle dieser Wohltaten ist nicht nur groß – sie könnte größer nicht sein. Dieser Gedanke ist für

George Whitefield

Das Wesen der Gnade⁴

*»Und sie heilen den Bruch
der Tochter meines Volkes oberflächlich
und sagen: Friede, Friede! –
und da ist doch kein Friede.«*

Jeremia 6,14 (ELB)



So, wie Gott einer Nation oder einem Volk keinen größeren Segen erteilen kann als ihnen gläubige, aufrichtige und rechtschaffene Priester zu geben, ist das größte Unheil, das Gott möglicherweise über ein Volk dieser Welt bringt, wenn er es geistlichen Führern überlässt, die blind, eigensinnig, weltlich gesinnt, lau und unwissend sind. Trotzdem gab es zu allen Zeiten viele Wölfe im Schafspelz, die Mauern mit Tünche bestri-

4 George Whitefield hat die Predigt am 13. September 1741 auf dem High-Church-Yard (Vorplatz der Kathedrale) in Glasgow gehalten.

chen und die freundlichere Dinge weissagten als Gott ihnen erlaubt hatte.

So, wie es früher war, ist es auch heute noch. Es gibt viele Menschen, die das Wort Gottes entstellen und betrügerisch mit ihm umgehen. Ganz besonders geschah das in den Zeiten des Propheten Jeremia. Und der war seinem Herrn treu ergeben, jenem Gott, der ihn in seinen Dienst gestellt hatte. So unterließ er es nicht, von Zeit zu Zeit den Mund aufzutun und zur Ehre dieses Gottes, in dessen Namen er dann redete, ein mutiges Zeugnis diesen Menschen gegenüber abzulegen.

Wenn ihr seine Weissagung lest, werdet ihr erkennen, dass niemand sich so sehr gegen solche Priester aussprach wie Jeremia. Besonders in dem Kapitel, aus dem dieser Text stammt, klagt er sie heftig an – er wirft ihnen mehrere Verbrechen vor. Er beschuldigt sie insbesondere, unrechten Gewinn gemacht zu haben. So sagt er in Vers 13: »Denn von ihrem Kleinsten bis zu ihrem Größten machen sie alle unrechten Gewinn. Und vom Propheten bis zum Priester üben alle Falschheit.« Mit den Worten des Textes veranschaulicht er ihnen dann auf ganz besondere Art, wie sie Falschheit ausgeübt und wie sie sich armen Seelen gegenüber falsch verhalten hatten. Er sagt: »Sie heilen den Bruch der Tochter meines Volkes oberflächlich und sagen: Friede, Friede! – und da ist doch kein Friede.« Der Prophet hatte, im Namen Gottes, dem Volk den Krieg erklärt. Er hatte ihnen gesagt, dass ihre Häuser verwüstet würden und dass der Herr ganz sicher Krieg über das Land verhängen werde. Er sagt in den Versen 11 und 12: »Und ich bin voll von der Zornglut des Herrn, habe mich vergeblich abgemüht, ihn zurückzuhalten. Gieße sie aus über die Kinder auf der Gasse

und zugleich über den Kreis der jungen Männer! Denn Mann und Frau werden getroffen, der Alte wie der Hochbetagte. Und ihre Häuser werden anderen übereignet, Felder und Frauen ebenfalls. Denn ich strecke meine Hand gegen die Bewohner meines Landes aus, spricht der Herr.«

Diese Donnerbotschaft des Propheten sollte ihnen Angst einjagen, damit sie ihre Einstellung und ihre Neigungen be-reuten. Aber es scheint so, als ob die falschen Propheten und falschen Priester das Gewissen des Volkes zum Schweigen gebracht hätten. Als das Volk beunruhigt war und ein wenig Angst bekam, übertünchten die falschen Priester die Wunde, indem sie sagten, dass Jeremia nur ein stürmischer Predi-ger sei und dass es so etwas wie Krieg bei ihnen nicht geben könne. Sie sagten dem Volk: »Friede, Friede, seid ganz ruhig!«, obwohl der Prophet ihnen gesagt hatte, dass es keinen Frie-den geben würde. Die Worte beziehen sich in erster Linie auf die äußeren Geschehnisse, aber ich bin zutiefst davon über-zeugt, dass sie sich auch auf die Seele beziehen und auf jene falschen Lehrer, die den Menschen einen falschen Frieden ver-sprachen und ihnen erklärten, sie seien vor Gott gut genug, obwohl ihr Gewissen sie wegen ihrer Sünde anklagte und sie anfangen, nach Gott zu fragen. Tatsächlich hören die Men-schen solche Botschaften gern. Unsere Herzen sind außer-ordentlich trügerisch und schrecklich gottlos, nur der ewige Gott weiß, wie verräterisch sie sind. Wie viele von uns sagen zu ihren Seelen »Friede, Friede«, wenn es keinen Frieden gibt! Wie viele Menschen genießen das Leben in vollen Zügen, hal-ten sich für Christen und schmeicheln sich damit, dass sie sich für Jesus Christus interessieren. Wenn wir dann aber nach

ihren Erfahrungen fragen, so sehen wir, dass ihr Friede nur ein vom Teufel geschenkter Friede ist – es ist kein Friede, der von Gott kommt – es ist kein Friede, der den menschlichen Verstand übersteigt. Daher ist es sehr wichtig zu wissen, ob wir unseren Herzen Frieden zusprechen dürfen. Wir alle sehnen uns nach Frieden; Frieden ist ein unbeschreiblicher Segen; wie können wir ohne Frieden leben? Den Menschen muss daher von Zeit zu Zeit gezeigt werden, was sie tun sollen und was mit ihnen geschehen muss, bevor sie in ihren Herzen Frieden haben können. Genau das habe ich jetzt vor. Ich werde mich mit meiner ganzen Seele dafür einsetzen, dass ich vom Blut derjenigen freigesprochen werde, zu denen ich predige – denn ich möchte den ganzen Ratschluss Gottes erklären. Ich werde mich bemühen, euch anhand des Textes zu zeigen, was ihr tun sollt und was mit euch geschehen muss, bevor ihr für eure Herzen Frieden finden könnt.

Bevor ich aber direkt darauf zu sprechen komme, lasst mich ein oder zwei Warnungen vorausschicken. Die erste ist: Ich setze voraus, dass ihr glaubt, dass echter Gottesdienst innerlich geschieht; ihr müsst glauben, dass er ein Wirken im Herzen ist, das durch die Kraft des Geistes Gottes in der Seele vollbracht wird. Wenn ihr das nicht glaubt, dann glaubt ihr nicht an eure Bibel. Wenn ihr nicht daran glaubt, obwohl ihr eure Bibel in der Hand haltet, dann hasst ihr in euren Herzen den Herrn Jesus Christus, denn Gottesdienst wird in der ganzen Schrift als das Wirken Gottes in unseren Herzen beschrieben. »Das Reich Gottes ist mitten unter euch«, sagt der Herr; und »nicht der ist ein Christ, der es äußerlich ist, sondern der ist ein Christ, der es innerlich ist«. Wenn ihr den Gottesdienst

mit äußerlichen Dingen in Verbindung bringt, dann werde ich euch heute Morgen wahrscheinlich nicht erfreuen. Ihr werdet mich genauso wenig verstehen, wenn ich über das Wirken Gottes im Herzen eines armen Sünders spreche wie wenn ich in unbekanntem Sprachen reden würde. Außerdem muss ich darauf hinweisen, dass Gott keineswegs nur auf eine Art handeln kann. Ich würde nie behaupten, dass alle Menschen notwendigerweise zur gleichen Überzeugung kommen müssen, bevor in ihren Herzen Frieden einkehrt. Nein. Gott kann Menschen auf vielfältige Weise gewinnen. Sein Heiliger Geist weht, wann und wo er will. Trotzdem wage ich zu behaupten, dass ihr, je nachdem, ob ihr schon länger oder erst kürzer, ob fester oder lockerer an euren Überzeugungen festhaltet, in eurem Herzen erst dann Frieden finden werdet, wenn ihr das durchlebt, was ich gleich erklären werde.

Erstens: Bevor ihr eurem Herzen Frieden zusprechen könnt, müsst ihr aus tiefstem Herzen zur Erkenntnis gebracht werden, dass ihr gegen Gottes Gesetz gesündigt habt. Das müsst ihr verstehen und fühlen und über diese Erkenntnis weinen und trauern. Nach dem Bund der Werke muss »die Seele, die sündigt, sterben« (Hesekiel 18,4b), und der Mensch, der nicht alle niedergeschriebenen Gesetze hält, ist verflucht. Wir sollen nicht nur einige, sondern alle Gesetze halten. Denn die kleinste Übertretung des moralischen Gesetzes, ob es nun in Gedanken, Worten oder Taten geschieht, verdient, dem Bund der Werke zufolge, den ewigen Tod durch die Hand Gottes. Und wenn nur ein böser Gedanke, ein böses Wort, eine böse Tat die ewige Verdammung verdient, wie viele Höllen, meine

Freunde, verdient jeder von uns, dessen ganzes Leben nur eine einzige Rebellion gegen Gott darstellt! Bevor ihr also jemals eurem Herzen Frieden zusprechen könnt, müsst ihr erkennen und glauben, wie schrecklich es ist, vom lebendigen Gott getrennt zu sein. Und jetzt, meine lieben Freunde, prüft eure Herzen, denn ich hoffe, dass ihr mit der Absicht hierhergekommen seid, dass eure Seelen gereinigt werden. Erlaubt mir, euch in der Gegenwart Gottes zu fragen, ob ihr euch an den genauen Zeitpunkt oder an die Zeit erinnert, als Gott euch bitter anklagte und die Pfeile des Allmächtigen euch trafen und in euch stecken blieben? War die Erinnerung an eure Sünden schmerzlich? War die Last eurer Sünden für euer Gewissen unerträglich? Habt ihr jemals befürchtet, dass Gottes Zorn euch treffen könnte, weil ihr tatsächlich gegen Gott gesündigt habt? Haben euch eure Sünden in eurem Leben jemals Leid getan? Habt ihr jemals sagen können, dass ihr unter der Last der Sünden leidet und dass sie euch über den Kopf gewachsen sind? Habt ihr so etwas jemals erlebt? Hat sich so etwas jemals zwischen Gott und eurer Seele zugetragen? Wenn dem nicht so ist, dann haltet euch um Jesu willen nicht für Christen; ihr könnt eurem Herzen wohl Frieden zusprechen, aber da ist kein Friede. Möge der Herr euch erwecken, möge der Herr euch bekehren, möge der Herr, wenn es sein Wille ist, euch Frieden geben!

Des Weiteren: Auch wenn ihr eure derzeitige Sünde, die euch sogar Angst einflößt, erkannt habt, könnt ihr für Jesus Christus trotzdem Fremde sein. Ihr habt in eurem Herzen nicht erkannt, was echte Gnade bedeutet. Bevor daher eurer Herz

jemals Frieden finden kann, muss eure Erkenntnis tiefer gehen; ihr müsst nicht nur von euren tatsächlichen Übertretungen gegen das Gesetz Gottes überzeugt sein, sondern müsst auch erkennen, was die Ursache aller Sünden ist. Und was ist sie? Ich meine die Erbsünde! Sie ist die ursprüngliche Zerstörung, die jeder von uns mit sich in diese Welt bringt und die uns unter Gottes Zorn und Verdammung stellt. Es gibt viele arme Seelen, die sich zwar für feine Denker halten, aber die behaupten, dass es so etwas wie die Erbsünde nicht gibt: Sie klagen Gott der Ungerechtigkeit an, weil er uns Adams Sünde zurechnet. Obwohl wir »das Zeichen des Tieres« und des Teufels an uns tragen, sagen sie, dass wir nicht unter der Herrschaft der Sünde geboren werden. Sie sollen sich einmal in dieser unruhigen Welt umsehen und dann sollen sie überlegen, falls sie das können, ob dies das Paradies ist, in das Gott die Menschheit gesetzt hat. Nein! Alles in der Welt ist durcheinandergeraten... Wenn wir unseren Blick nach innen richten, erkennen wir, dass Begierde zur Genüge in uns wohnt und dass das Wesen des Menschen dem Wesen Gottes widerspricht. Unsere Herzen sind erfüllt von Stolz, Böswilligkeit und Rachsucht. Das alles kann nicht von Gott kommen. Es stammt von unserem ersten Elternteil, von Adam, der, nachdem er von Gott abgefallen war, dem Teufel untertan wurde. Trotzdem leugnen das manche Menschen. Wenn sich jedoch das Gewissen meldet, dann werden alle weltlichen Argumente sofort zerschlagen und die arme Seele beginnt zu erkennen, aus welcher Quelle alle schmutzigen Ströme fließen. Wenn der Sünder zum ersten Mal erweckt wird, beginnt er, sich zu fragen: »Wie konnte ich so gottlos sein?« Dann fängt der Geist Gottes an

zu wirken und lässt den Menschen erkennen, dass von Natur aus nichts Gutes in ihm wohnt. Dann erkennt er, dass er völlig vom Weg abgekommen und vollkommen abscheulich ist. Das armselige Geschöpf wird dazu gebracht, sich vor dem Thron Gottes zu beugen und anzuerkennen, dass Gott das Recht hat, ihn zu verdammen und sich von ihm loszusagen, selbst wenn er in seinem Leben keine bestimmte Sünde begangen hätte. Hat irgendjemand von euch jemals so etwas erfahren und erkannt – dass Gott das Recht hat, euch zu verdammen – dass ihr von Natur aus Kinder des Zorns seid und dass Gott sich zu Recht von euch zurückzieht, obwohl ihr ihn in eurem ganzen Leben nie bewusst missachtet habt? Wenn ihr jemals echt überführt worden wärt, wenn ihr wirklich bis ins Mark getroffen und euer Selbst zerstört worden wäre, so erkenntet ihr das alles klar. Falls ihr aber noch nie die Last der Erbsünde gespürt habt, dann haltet euch nicht für Christen. Ich bin wahrlich davon überzeugt, dass die Erbsünde die größte Last eines echt bekehrten Menschen ist. Die Erbsünde wird die erneuerte, geheiligte Seele immer betrüben. Das Innewohnen der Sünde im Herzen ist die Bürde eines wirklich Bekehrten. Es ist die Last eines echten Christen. Dieser ruft immer wieder: »Ach, wer wird mich retten von diesem Leibe des Todes (Römer 7,24), von der Verdorbenheit, die in meinem Herzen wohnt?« Genau das beunruhigt eine arme Seele am meisten. Wenn ihr also noch nie das Gefühl hattet, dass das Böse in euch wohnt, wenn ihr noch nie erkannt habt, dass Gott euch zu Recht dafür verfluchen kann, dann könnt ihr, meine lieben Freunde, eurem Herzen zwar Frieden zusprechen, aber ich befürchte, nein, ich weiß, dass es kein echter Friede ist.